

PAUL KAHL

Schillers und Goethes Weimarer Arbeitszimmer *Geschichte ihrer Inszenierung*

Das Weimarer Schillerhaus – genauer gesagt: eigentlich nur Schillers Weimarer Arbeitszimmer – ist seit 1847 öffentlich zugänglich. Als Personengedenkstätte steht es damit am Anfang einer institutionalisierten, weltlich-bürgerlichen Gedenkkultur, die sich während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum rasch ausgebreitet hat. Goethes Arbeitszimmer wurde dagegen – nach einem gescheiterten Versuch im Jahre 1842 – erst 1885/86 als Kern des neu gegründeten Goethe-Nationalmuseums zum Ort öffentlichen Dichtergedenkens. Die Geschichte beider Zimmer, beider Häuser und ihrer Wiedereinrichtung ist ein Kerngegenstand der allgemeinen Museumsgeschichte und damit auch der allgemeinen Erinnerungskultur-Geschichte, die einen Anfang offenbar im literarischen Gedenken hat.¹ Literarische Personengedenkstätten in Dichterrhäusern sind zunächst noch keine Literaturmuseen; sie gehen Literaturmuseen vielmehr voraus, die erst an der Schwelle zum 20. Jahrhundert entstehen. Das 19. Jahrhundert kennt Literaturmuseen im engeren Sinne noch nicht, denn die Dichterrzimmer und Dichterrhäuser sind Personen gewidmet, dienen also dem Personengedenken, nicht der Auseinandersetzung mit Literatur. Anders gesagt: Die beiden Weimarer Arbeitszimmer ›stellen‹ keine Literatur ›aus‹, sondern geben sich lediglich als jene biographische Orte zu erkennen, an denen Literatur entstanden ist. Insofern stehen sie, will man sie kulturgeschichtlich großräumig einordnen, in der Nachgeschichte der Geniezeit, nicht in der Tradition der Aufklärung. Sie haben Anteil an jener »Dominanzwende des Werk-Autorverhältnisses«,² die mit der Geniezeit des 18. Jahrhunderts begonnen hatte und in der Schiller- und Goetheverehrung des 19. Jahrhunderts ihren Höhepunkt fand (frühere Epochen kennen dergleichen

- 1 Vgl. Paul Kahl: »... ein Tempel der Erinnerung an Deutschlands großen Dichter«. Das Weimarer Schillerhaus 1847-2007. Gründung und Geschichte des ersten deutschen Literaturmuseums. Folge I in: Die große Stadt 1 (2008), S. 313-326. Folge II-IV ebenda, 2 (2009), S. 40-75, 155-176, 217-237. – Meine Überlegungen zur Geschichte der beiden Weimarer Dichterrhäuser sind Teil eines größeren, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft und von der Klassik Stiftung Weimar freundlicherweise geförderten Vorhabens zur »Kulturgeschichte des Dichterrhauses im neunzehnten Jahrhundert«.
- 2 Klaus Hurlbusch: Klopstock, Hamann und Herder als Wegbereiter autorzentrischen Schreibens. Ein philologischer Beitrag zur Charakterisierung der literarischen Moderne. Tübingen 2001, S. 13 f.

so gut wie überhaupt nicht). Die beiden Weimarer Arbeitszimmer gehören zur Kulturgeschichte des neuzeitlichen Individuums. Es ist kein Zufall, dass die ›Gattung‹ der literarischen Personengedenkstätte in Weimar entstanden ist, denn Schiller und Goethe übernehmen im 19. Jahrhundert als Identifikationsfiguren politische und religiöse Ersatzfunktionen. Damit werden ihre Häuser freilich zu Orten politischer Bekundung und Vereinnahmung, vollends die Zimmer zu ersatzreligiösen Weiheorten, an denen weltliche Reliquien verwahrt werden. Diese Entwicklung korrespondiert, gleichsam kompensatorisch, mit der Entsakralisierung des Raumes im Protestantismus. Sie ist mangels Quellengrundlage noch nicht annäherungsweise erschlossen worden.³ Deshalb soll im Folgenden die Geschichte der beiden Weimarer Dichter-Arbeitszimmer (Taf. 10 und 11, S. 54) anhand der vorliegenden Quellen überblicksartig angedeutet und eingeordnet werden in die mit ihnen beginnende Geschichte weltlicher Gedenkstättenkultur.

I.

Das Schillerhaus wurde gut vierzig Jahre nach Schillers Tod eröffnet, also genau nach jener Epochenschwelle von vierzig Jahren, die einen Übergang vom ›kommunikativen‹ ins ›kulturelle Gedächtnis‹ andeutet.⁴ Caroline von Wolzogen, die letzte Kennerin von Schillers persönlichem Umfeld, war kurz zuvor, am 11. Januar 1847, in Jena verstorben; und wenig später, am 31. August 1847, war auch Schillers ältere Schwester Christophine Reinwald in Meiningen hochbetagt aus dem Leben geschieden. Die lebendige Erinnerung an Schiller trat zurück, und es ist kein Zufall, dass fast gleichzeitig, in Jena wie in Weimar, die Institutionalisierung des Erinnerens begann. Der Zeitraum von vierzig Jahren markiert, wie Jan Assmann dargelegt hat, eine Epochenschwelle in der kollektiven Erinnerung, »wenn die lebendige Erinnerung vom Untergang bedroht und die Formen kultureller Erinnerung zum Problem werden«.⁵ Was im kommunikativen Gedächtnis nicht mehr aufbewahrt wird – die Erinnerung an eine Schaffensstätte Schillers –, wird ins kulturelle Gedächtnis

3 Im September 2011 hat im Frankfurter Goethe-Haus eine Tagung unter dem Titel »Luther, Schiller, Goethe, Dürer, Mozart, Bach. Personengedenkstätten des neunzehnten Jahrhunderts« das Forschungsdesiderat beschrieben, vgl. Christoph Schmälzle: Wochenendausflüge und Wallfahrten zu begehren Bücherschränken. Luther, Bach, Goethe waren hier: Eine Frankfurter Tagung über die Kultstätten der Bildungsreligion. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 5. Oktober 2011, S. N 4.

4 Vgl. zu beiden Begriffen Jan Assmann: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München 1992, S. 48-66; außerdem: Christian Gudehus, Ariane Eichenberg, Harald Welzer (Hrsg.): Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart, Weimar 2010, S. 93-108.

5 Jan Assmann: Das kulturelle Gedächtnis (Anm. 4), S. 11.

übertragen, das ebenso durch einen Stein wie durch ein Zimmer oder Haus verkörpert sein kann: »Ein entscheidendes Merkmal des kulturellen Gedächtnisses ist, anders als bei anderen Formen des Gedächtnisses [...], dass es dessen Träger überlebt, da es in externalisierten Erinnerungen verankert ist.«⁶ So ist es kein Zufall, dass nicht schon 1817 eine erste Schiller-Gedenkstätte verwirklicht wurde – Goethe hatte schon damals die Musealisierung von Schillers Jenaer »Gartenzinne« vorgesehen –,⁷ sondern erst 1847, vierzig Jahre später. Im gleichen Jahr 1847 wurde in Schillers Jenaer Garten ein Gedenkstein aufgestellt, der an die Entstehung des *Wallenstein* erinnert.⁸

Die Zeit um 1847 ist überdies aus allgemeineschichtlichen Gründen bedeutend. Sie liegt nicht nur vierzig Jahre nach Schillers Tod, sondern auch ein gutes Jahrzehnt vor 1859, dem Jahr des 100. Geburtstages und des größten Ruhmes, den Schiller je erreichte. Die Weimarer Gründung gehört, anders als wenig später diejenige in Marbach, also noch nicht ins geistige Umfeld der Schillerfeiern von 1859, sondern in die Zeit kurz vor der gescheiterten bürgerlichen Revolution von 1848, deren Gedankengut sich in den Gründungsdokumenten des Hauses widerspiegelt. Die Gründungsväter des Schillerhauses haben mit ihrer *Instruktion für den stadtrathlichen Kastellan in dem vormals Schiller'schen Wohnhause hier* vom 1. Oktober 1847 ein Grunddokument öffentlicher Gedenkstättenkultur des 19. Jahrhunderts hinterlassen:

§ 6 Diese Räumlichkeiten und die darin aufbewahrten Gegenstände hat der Kastellan jedem Fremden, hohen und niedrigen, Armen und Reichen, sobald sie sich für Schillers unsterbliche Werke interessiren und dies zu erkennen geben, auch eben darum Verlangen tragen, jene Räumlichkeiten zu besehen, mit Bereitwilligkeit und freundlicher Zuvorkommenheit aufzuschließen und vorzuzeigen, dabei aber darauf zu sehen, daß die Besuchenden jene Räume mit saubern Füßen betreten und überhaupt keinen Schaden anrichten. [...] § 8 Der Kastellan darf durchaus für diese, mit dem Herumführen der Fremden verbundene Bemühung, denselben keine Vergütung oder Entgelt abverlangen, [...] indem es die ausdrückliche Meinung des Stadtraths ist, daß alle Fremden ohne Unterschied ganz ohne irgend ein Entgelt in dem Schiller Museum herum geführt werden und die darin aufbewahrten Gegenstände vorgezeigt erhalten sollen.⁹

Und ein letztes Datum zur Einordnung, das – ähnlich dieser Frage des freien Eintritts – mehr ist als ein Kuriosum: Im Jahre 1846 war der Weimarer Bahn-

6 Christian Gudehus, Ariane Eichenberg, Harald Welzer (Hrsg.): Gedächtnis und Erinnerung (Anm. 4), S. 93.

7 Vgl. Johann Wolfgang Goethe an Christian Gottlob Voigt, 24. März 1817. In: WA IV, 28, S. 34.

8 Vgl. Günter Schmidt, Volker Wahl: Der Jenaer Schiller. Lebenswelt und Wirkungsgeschichte 1789-1959. Bucha bei Jena 2005, S. 81 f.

9 Zitiert nach Paul Kahl: Das Weimarer Schillerhaus (Anm. 1). Folge II, S. 62.

hof eröffnet und die Bahnstrecke Weißenfels-Weimar in Betrieb genommen worden. Sie wurde 1847 bis Erfurt, Gotha und Eisenach verlängert. Das Weimarer Schillerhaus gehört somit nicht nur zum Vormärz (zumindest im weiteren Sinne), sondern auch in die Zeit eines entstehenden Massentourismus mit der Eisenbahn, als das Kutschenzeitalter gerade zu Ende ging. Die Entwicklung »weltlicher Wallfahrten«¹⁰ – wenn man schlagwortartig von solchen sprechen will – fällt zeitlich zusammen mit der Einrichtung öffentlich-weltlicher Gedenkstätten.

II.

Die Gründungsgeschichte des Schillerhauses ist in ihrer kulturgeschichtlich übergreifenden Bedeutung lange Zeit nicht erkannt worden und war daher bis vor wenigen Jahren nur unzureichend dokumentiert. Inzwischen liegt jedoch eine Quellenedition vor,¹¹ die eine erste Antwort auf die Frage nach der zeitgenössischen Inszenierung von Innenräumen weltlicher Personengedenkstätten erlaubt.¹² Schillers Weimarer Arbeitszimmer ist das erste Beispiel einer solchen Inszenierung. 1847 ergab sich durch den Tod der Vorbesitzerin eine Gelegenheit, das Haus zu kaufen. Der Weimarer Stadtdirektor Karl Georg Hase machte sich zum Anwalt der Sache. Er beschreibt das Anliegen zuerst in einem Schreiben vom 28. April 1847 an den Verlagsbuchhändler Bernhard Friedrich Voigt: Er befürchtet, dass das Haus »in die Hände des Gastwirths und Fleischermeisters Bäumlner [...] gerathe und dadurch profanirt werde«. Im Mittelpunkt der Überlegungen steht Schillers Arbeitszimmer, »zu dessen Ausschmückung noch mehrere Reliquien von ihm erlangt werden können«.¹³

Entscheidend ist neben dem städtisch-bürgerlichen Anstoß die ersatzreligiöse Einrichtung, die das Haus vor »Profanierung« bewahrt und (wenn man so sagen will) zu einem weltlichen Reliquienschrein macht. Die Wiederaufindung und Rückführung von authentischen Erinnerungsstücken ist reich belegt, etwa durch ein Ratsprotokoll vom 12. Juni 1847 über ein Gespräch mit der Ehefrau des Schuhmachermeisters Schieck: »Ich selbst habe nur ein paar

10 Vgl. Stefan Börnchen, Georg Mein (Hrsg.): *Weltliche Wallfahrten. Auf der Spur des Realen*. München 2010.

11 Vgl. Paul Kahl: *Das Weimarer Schillerhaus* (Anm. 1).

12 Zum Begriff »Inszenierung« vgl. Martin Seel: *Inszenieren als Erscheinenlassen. Thesen über die Reichweite eines Begriffs*. In: Josef Früchtel, Jörg Zimmermann (Hrsg.): *Ästhetik der Inszenierung. Dimensionen eines künstlerischen, kulturellen und gesellschaftlichen Phänomens*. Frankfurt a. M. 2001, S. 48-62. – Außerdem grundlegend Thomas Thieme: *Inszenierung und Szenografie. Historische Semantik eines musealen Grundbegriffs und seines Herausforderers*. Erscheint in: *Zeitschrift für Volkskunde* 108 (2012).

13 Zitiert nach Paul Kahl: *Das Weimarer Schillerhaus* (Anm. 1). Folge II, S. 55.

Briefe; Kieser in Jena besitzt deren aber mehr; er will sie nur nicht herausgeben, besonders einen, worin Schiller sagt, wie wohl es ihm in Weimar gehe und wie viele grose Geister man da auf kleinem Raume zusammenfinde. Ferner muß der Erbgroshertzog sein Bett haben; einen Tisch besitzt der Professor Häser in Jena und ein Kanapee hat der Bürgerschullehrer Stötzer in einer Auktion gekauft«. ¹⁴ Die Frau des Schuhmachers, die Jenaer Professoren, der Erbgroshertzog und ein Bürgerschullehrer erscheinen rangleich als Lieferanten der Erinnerungsstücke. Das Protokoll belegt nicht nur die Volkstümlichkeit des Anliegens, es belegt auch die Ernsthaftigkeit der Suche. In ähnlichem Sinne wandte man sich an Emilie von Gleichen-Rußwurm, Schillers jüngste Tochter. Aus dem an sie gerichteten Schreiben des Stadtdirektors Hase vom 12. November 1847 geht hervor, »daß wir das eigentliche Wohnzimmer ganz so, wie es früher eingerichtet war, wieder herzustellen bemüht sind, und es ist uns auch geglückt, die ursprüngliche Tapete an den Wandschränken wieder aufzufinden und der hiesige Tapetenfabrikant Rößler hat sie ganz täuschend nachgemacht. In diesem Zimmer, werden wir nun insbesondere die Reliquien und Handschriften aufbewahren«. ¹⁵

Im Laufe der Zeit sammelten sich zahlreiche überlieferte und neu hergestellte Gegenstände an. ¹⁶ Erbgroshertzog Carl Alexander stiftete bereits am 3. August 1847 Schillers Sterbebett. ¹⁷ Von Schillers Schreibtisch – dem Mittelpunkt des Dichterszimmers – wurde dagegen eine Nachbildung aufgestellt, die der Weimarer Tischler Richard Fröde 1847/48 für 25 Taler eigens anfertigte; ¹⁸ das Original kehrte erst 1862 in das Haus zurück. ¹⁹ Ein eigentliches Eröffnungsdatum des Hauses geht aus den Quellen nicht genau hervor; offenbar war das Haus seit November 1847 zugänglich. Die *Weimarisches Zeitung* meldet am 27. November 1847: »Um das Arbeitszimmer des Dichters soviel als möglich wieder herzustellen, wie es zu seiner Zeit gewesen, hatte der hiesige

¹⁴ Zitiert nach Paul Kahl: Das Weimarer Schillerhaus (Anm. 1). Folge II, S. 57 f.

¹⁵ Zitiert nach Paul Kahl: Das Weimarer Schillerhaus (Anm. 1). Folge III, S. 156 f.

¹⁶ Die Geschichte des Sammelns von Schiller-Reliquien beginnt noch früher: In Gohlis bei Leipzig wurde bei einer Schillerfeier am 11. November 1841 eine Weste Schillers in einer Ausstellung gezeigt; die Echtheit wurde von Schillers ältestem Sohn Carl beglaubigt. – Frühestes und wichtigstes Beispiel der Schiller-Reliquien-Verehrung ist der Umgang mit den »Primärreliquien«; vgl. Albrecht Schöne: Schillers Schädel. München 2002; Jonas Maatsch, Christoph Schmälzle (Hrsg.): Schillers Schädel. Physiognomie einer fixen Idee. Göttingen 2009 sowie den Beitrag von Christoph Schmälzle im vorliegenden Band.

¹⁷ Vgl. Stadtarchiv Weimar NA I-9a-15, Bl. 20.

¹⁸ Vgl. Stadtarchiv Weimar NA I-31a-36₁, Bl. 10. Zur Geschichte des Schreibtisches im 20. Jahrhundert und seiner erneuten Nachbildung vgl. Dieter Kühn: Schillers Schreibtisch in Buchenwald. Bericht. Frankfurt a. M. 2005.

¹⁹ Vgl. die Urkunde über die Echtheit des Schiller'schen Schreibtisches in Paul Kahl: Das Weimarer Schillerhaus (Anm. 1). Folge IV, S. 219.

Tapeten-Fabrikant Rößler den Auftrag erhalten, die alte Tapete nach dem Muster eines aufgefundenen Bruchstücks nachzubilden. Auch dieß ist nun in gelungener Weise vollendet«. ²⁰ Damit ist erstmals in Deutschland der Wohnraum eines Schriftstellers rekonstruiert, inszeniert und zu einer öffentlichen Gedenkstätte geworden. Dies ist ein erstes grundlegendes Ergebnis.

Die weitere Geschichte des Raumes wie des Hauses setzt das fort, was 1847 angelegt wurde. Gegenstände aus Schillers Privatbesitz gelangten in das Haus zurück: 1850 Kupferstiche aus Schillers Arbeitszimmer, 1851 Schillers Gitarre, später sein Lehnstuhl, hölzerne Leuchter, Champagnergläser; 1879 folgte Schillers Hofdegen. ²¹ Nur der Ankauf von Teilen der eigenen Bibliothek Schillers scheiterte 1852 und 1860. ²² Zahlreiche Beglaubigungsschreiben von verschiedenen Stiftern sind erhalten, die meisten davon im Weimarer Stadtarchiv. Wenn dagegen schriftliche Nachweise fehlten, verhielt sich der Stadtrat zurückhaltend. Am 9. März 1905 lehnte er beispielsweise den Kauf einer Kaffeetasse ab, die Schiller 1794/95 Körners Frau zum Geburtstag geschenkt haben soll, »da urkundlicher Nachweis über die Echtheit derselben [...] nicht erbracht werden kann«. ²³ Neben der Rückführung von Reliquien stehen gegenständliche Spenden aus allen Himmelsrichtungen, auch Geldspenden. Ein »Schiller-Album« wurde zusammengestellt, das Widmungen und Würdigungen, Gedichte und Briefe von Personen des öffentlichen Lebens, deutschen Fürsten, Gelehrten und Künstlern – überwiegend aus dem Zeitraum zwischen 1848 und 1850 – vereinigt, an die ein entsprechender Aufruf ergangen war. ²⁴ 1861 wird eine Schillerbüste für 400 Taler von Ernst Julius Hähnel aufgestellt ²⁵ und das *Schilleralbum der Deutschen Nationallotterie* gestiftet. ²⁶ Daneben

20 Weimarische Zeitung, Nr. 95, 27. November 1847, Titelblatt.

21 Eine Übersicht über Stifter und Stiftungen der Jahre 1847/48 findet sich im Stadtarchiv Weimar, NA I-31A-36₁, Bl. 34 f. Ein umfassendes »Verzeichniß der in das Schiller-Museum abgegebenen Reliquien«, offenbar 1853 angelegt, von verschiedenen Händen abschnittsweise fortgeschrieben und 81 Titel umfassend, findet sich unter NA I-31A-36₂: »Acten des Stadtraths zu Weimar betreffend das Inventarium des Schiller-Museums«. In derselben Mappe als lose Blätter ein weiteres »Inventar des Schiller-Museums«, 75 Titel umfassend. Vgl. außerdem das »Inventar des Schiller-Museums« vom 24. Juli 1879, Stadtarchiv Weimar, NA I-31A-36₁, Bl. 241-244.

22 Vgl. Stadtarchiv Weimar, NA I-31A-36₁, Bl. 85-92, 95-97, außerdem SNA 41.1, S. 821-843. Ein kommentiertes Gesamtverzeichnis ebenda, S. 559-810.

23 Stadtarchiv Weimar, NA I-31A-100, Bl. 164.

24 GSA 83/796, 1-2 sowie Inventare des Goethe- und Schiller-Archivs. Weimar 1989 ff. Bd. 1: Schillerbestand. Bearb. von Gerhard Schmid. Weimar 1989, S. 175-178.

25 Vgl. Stadtarchiv Weimar, NA I-31A-38.

26 Vgl. Stadtarchiv Weimar, NA I-31A-36₁, Bl. 194. Der genaue Titel lautet: Autographische Beiträge zum Schiller-Album. Hrsg. für die allgemeine deutsche National-Lotterie. Dresden 1861, heute GSA 83/1307. Zusammengestellt sind 98 eigenhändige Einträge mit Schillerhuldigungen, Gedichten, Reden, Erzählungen usw. von politischen und vor allem kulturellen Persönlichkeiten.

stehen zahlreiche Bücherspenden,²⁷ und es wurde sogar die Herstellung einer umfassenden Schillerbibliothek angestrebt (die einstige Schillerhaus-Bibliothek gehört heute zum Bestand der Herzogin Anna Amalia Bibliothek). Die weitere Entwicklung des Hauses verläuft – trotz wechselnder politischer Rahmen – in eine Richtung: Im Laufe der Jahrzehnte wird die Schiller-Gedenkstätte vom Arbeitszimmer auf andere Räume erweitert, im 19. Jahrhundert auf die Mansarde, im 20. Jahrhundert Schritt für Schritt auf die anderen Stockwerke.²⁸ Seit den frühen 1930er Jahren gab es im ersten Stock des Hinterhauses Museumsräume, die – dann jedoch im Vorderhaus – 1946, 1955 und 1979 unter den jeweiligen politischen Rahmenbedingungen neu gestaltet wurden, bis das Haus 1985 bis 1988 seine im Wesentlichen noch heute sichtbare Gestalt erhielt und als Ganzes Gedenkstätte wurde (nur einer der Wirtschaftsräume im Erdgeschoss zeigt auch heute eine kleine Ausstellung).²⁹ Der Neubau eines Museums hinter dem Schillerhaus in den Jahren 1985 bis 1988³⁰ machte es möglich, alle Räume des Hauses als historisch inszenierte Schillerzimmer zu zeigen, auch wenn man – anders als im Arbeitszimmer – nur auf wenige Originale zurückgreifen konnte. Eine Neugestaltung des Hauses im Rahmen des »Masterplans« der Klassik Stiftung Weimar ist vorgesehen; künftig soll »die schmale Basis authentischer Schiller-Memorabilien der Ausgangspunkt einer Dauerausstellung im Schillerhaus werden.«³¹

III.

Die Geschichte des Goethe'schen Arbeitszimmers in Weimar, ja die des ganzen Goethehauses ist demgegenüber anders verlaufen. Besonders Goethes Arbeitszimmer unterscheidet sich von demjenigen Schillers, da hier – unmittelbar nach Goethes Tod – nicht nur ein genaues Inventar aller Einrichtungsgegenstände und Schubladeninhalte angelegt, sondern auch – von Ausnahmen abgesehen – der Einrichtungszustand des Jahres 1832 in seiner Gesamtheit bewahrt wurde. Üblicherweise gilt Goethes Arbeitszimmer als authentisch, offenbar seit

27 Vgl. Stadtarchiv Weimar, NA I-31a-36, Bl. 73-93; dort auch Verzeichnisse der eingesandten Bücher.

28 Zur Rekonstruktion des historischen Schillerhauses und zu der Gesamtmusealisierung in den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts vgl. Jürgen Beyer: Zur Rekonstruktion des Schillerhauses in Weimar. In: *Neue Museumskunde* 34 (1991), S. 50-54.

29 Vgl. Informationen. Nationale Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar, Nr. 122, Juni 1979; *Das Schillerhaus in Weimar*. Bearb. von Jürgen Beyer, Viola Geyersbach und Christina Tezky. Weimar 1991 sowie Ernst-Gerhard Güse, Jonas Maatsch (Hrsg.): *Schillers Wohnhaus*. Weimar 2009.

30 Vgl. den Beitrag von Jochen Golz im vorliegenden Band.

31 *Kosmos Weimar. Masterplan der Klassik Stiftung Weimar 2008-2017*. Weimar 2008, S. 36.

Herman Grimms *Vorrede zum ersten Band der Weimarer Ausgabe* von 1887: »Goethes, seit einem halben Jahrhundert so gut wie verschlossenes Haus steht, dem deutschen Volke neu geschenkt, offen wieder da. Die Räume, in denen er lebte und arbeitete, können betreten werden, unberührt als habe er sie eben verlassen.«³² Diese methodisch unkritische Einschätzung hat sich bis in die Gegenwart erhalten; noch im Jahr 2011 kann man lesen: »Umso beglückender ist es, dass Goethes Arbeitszimmer, die Herzkammer des Hauses, genau so erhalten blieb wie zum Zeitpunkt von Goethes Tod.«³³ Tatsächlich aber hat das Zimmer schon durch die Umlagerung der Handschriften in der Mitte des 19. Jahrhunderts seinen ursprünglichen Charakter verloren; überdies war es im Zweiten Weltkrieg jahrelang völlig ausgeräumt und wurde beim Bombenangriff von 1945 in Mitleidenschaft gezogen.³⁴ Insofern ist das Zimmer spätestens durch die gezielte Wiederherstellung des Zustands von 1832 zu dem geworden, was man in museumskundlicher Fachsprache eine »Inszenierung« nennt.³⁵ Der inszenatorische Charakter des Goethehauses zeigt sich dann vollends in den anderen Wohnräumen, deren goethezeitliches Aussehen sehr unterschiedlich ausgeprägt ist.³⁶

32 WA I, 1, S. XV f.

33 Wolfgang Holler: Vorwort. In: Ders., Kristin Knebel (Hrsg.): *Goethes Wohnhaus*. Mit Beiträgen von Viola Geyersbach u.a. Weimar 2011, S. 7. Man könnte diese Auffassung im Spiegel der verschiedenen Hausführer durch die Epochen hindurch verfolgen. Im Jahr 2000 ist zu lesen: »Durch die Umsicht der von Goethe beauftragten Testamentsvollstrecker, später dann der erwachsenen Enkel und der verantwortlichen Kustoden, wurde das Arbeitszimmer bis heute in dem zu Goethes Tod vorgefundenen Zustand bewahrt«. *Goethes Wohnhaus in Weimar*. Bearb. von Gisela Maul und Margarete Oppel. München, Wien 2000, S. 120.

34 Die Geschichte des Hauses im Krieg ist unerforscht; eine Abbildung von 1945 zeigt das Zimmer teilzerstört und leer; vgl. *Goethe zieht Kreise. 125 Jahre Goethe-Nationalmuseum (1885-2010) und 100 Jahre Vereinigung der Freunde (1910-2010)*. Hrsg. von Dieter Höhn und Jochen Klauß im Auftrag des Freundeskreises des Goethe-Nationalmuseums e.V. Weimar 2010, S. 12, 18.

35 Vgl. oben Anm. 12.

36 Der »Masterplan« der Klassik Stiftung würdigt das Goethehaus als »niemals tiefgreifend gestörtes Ensemble aus historischen Wohn-, Arbeits- und Gesellschaftsräumen« (*Kosmos Weimar* (Anm. 31), S. 35). Dass die Wiedereinrichtung von 1885 nicht authentisch war, hat die Forschung freilich schon lange betont: »Über das Aussehen der Wohnräume gab es wenig mehr als einige Bilder und einzelne schriftliche, nicht immer zuverlässige Überlieferungen« (Ulrike Müller-Harang: *Carl Ruland und das Goethe-Nationalmuseum*. In: *Von Berlin nach Weimar*. 2 Bde. München, Berlin 2003. Bd. 2: Gert-Dieter Ulferts, Thomas Föhl (Hrsg.): *Von der Kunstammer zum Neuen Museum. 300 Jahre Sammlungen und Museen in Weimar*, S. 144-161, hier S. 149). »Die Räume des Vorderhauses hatten ihr Aussehen seit Goethes Tod erheblich verändert« (ebenda, S. 150). Geschichte und Bedeutung der Innenräume des Goethehauses sind Gegenstand eines Forschungsvorhabens von

Dieser Einsicht steht eine zweite nicht entgegen: Es ist ein in den 1830er Jahren erstmals zu beobachtender Vorgang, dass ein bürgerliches Arbeitszimmer in der Gesamtheit seiner Einrichtung bereits unmittelbar nach dem Ableben seines Bewohners als erhaltungswürdig eingestuft wurde (in der Gegenwart gibt es Vergleichsfälle wie das Arbeitszimmer von Ernst Jünger). Das Goethe'sche Arbeitszimmer ist insofern nicht nur ein Zeugnis für Goethe, sondern zugleich eines des Personenkultes im 19. Jahrhundert und eines der aus dem Personenkult hervorgehenden weltlichen Gedenkstättenkultur.³⁷ Sie entspricht, um an die Ausgangsüberlegung anzuknüpfen, offenbar kompensatorisch der Entsakralisierung des Raumes im Protestantismus: Carl Alexander, damals noch Erbgroßherzog, begründet den Vorgang in einem Brief an Wolfgang von Goethe vom 3. Januar 1843 und erklärt Goethes Arbeitszimmer kurzerhand zu einem Allerheiligsten:

Als Hauptsache neben den Sammlungen Deines Großvaters ist in jedem Fall auch der Ort anzusehen, der gleichsam als sacrosanctum des Gebäudes und seiner enthaltenen Schätze sich vorfindet, der Ort in dem sein unsterblicher Geist waltete, der Ort, in dem am Allermeisten sich die Erinnerungen an ihn häufen, in dem am Meisten die Eigenthümlichkeit seines Geistes in seiner ganzen Größe aus der Einfachheit der Umgebung hervortritt. Ich meine sein Studierzimmer und das daran stoßende Schlafkabinett.³⁸

Für einen derartigen Vorgang – die Erhaltung des Arbeitszimmers eines weltlichen Schriftstellers und ihre ersatzreligiöse Begründung – gibt es in der Kulturgeschichte offenbar kein Vorbild, und daher verdient die Geschichte des Zimmers tatsächlich die Würdigung als »einzigartig«, unabhängig von der Frage, wie man dessen heutigen Zustand beurteilen will.

Christiane Holm im Rahmen des von Andreas Beyer, Johannes Grave und Thorsten Valk geleiteten Forschungsprojekts »Sinnlichkeit, Materialität, Anschauung – Ästhetische Dimensionen kultureller Übersetzungsprozesse in der Weimarer Klassik«. Das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Forschungsprojekt, das die Klassik Stiftung Weimar in Kooperation mit dem Deutschen Forum für Kunstgeschichte realisiert, mündet in eine Ausstellung, die unter dem Titel »Weimarer Klassik – Kultur des Sinnlichen« ab März 2012 im Weimarer Schiller-Museum zu sehen sein wird.

37 Vgl. Paul Kahl: Das Goethehaus am Frauenplan in Weimar. Nationalmuseum, Gedenkstätte und Symbolort der deutschen Geschichte. Vorüberlegungen zu einer Gesamtdeutung. Erscheint in: Jahrbuch der Deutschen Schiller-Gesellschaft 55 (2011).

38 »Weimars Pflichten auf der Bühne der Vergangenheit«. Der Briefwechsel zwischen Großherzog Carl Alexander und Walther Wolfgang von Goethe. Hrsg. von René Jacques Baerlocher und Christa Rudnik. Göttingen 2010, S. 447 f.

IV.

Die Überlieferungslage ist günstig: Am 17. August 1832 hielten die Vormünder der Goethe'schen Enkel Franz von Waldungen und Carl Büttner gegenüber der Weimarer Landesregierung die »ganz unveränderte Erhaltung« der Einrichtung der Goethe'schen Wohnräume fest und überreichten ein von Kräuter angefertigtes *Inventarium*.³⁹ Dem entsprechen auch andere Quellen. Kanzler von Müller beispielsweise bestätigte am 23. Juli 1832 gegenüber Carl August Böttiger, »in denjenigen Gemächern des Hinterhauses, die Goethe bewohnte«, werde »nicht das Geringste verrückt«. ⁴⁰ Das Arbeitszimmer wurde vor den Angehörigen der Familie verschlossen, wie die Klage Ottilie von Goethes belegt (offenbar Anfang August 1832): »Was aber dies alles auf das Höchste steigern mußte, ist daß ich und meine Kinder mich von dem Eintritt in das Zimmer meines Schwiegervaters ausgeschlossen sehe, und das *der* Schlüssel der mir allein jedem Gefühl nach zukömmt, in den Händen von Kräuter ist. Ich war unangenehm betroffen durch das große Vorlegeschloß vor der Thüre«. ⁴¹

Die Geschichte des Goethehauses im 19. Jahrhundert und die Geschichte seiner Wiedereinrichtung seit der Museumsgründung von 1885 werden erst nach umfassender Erschließung der Quellen zu überschauen sein. ⁴² In den Jahren bis 1840 war das Haus, wohl im Wesentlichen Goethes »Museum« im Hinterhaus, ausgewählten Besuchern zugänglich. ⁴³ Ein Museum im heutigen Sinne war es freilich nicht; »Museum« – der Begriff fällt in den Quellen mehrfach – meint dem damaligen Sprachgebrauch entsprechend Goethes Arbeitszimmer, das immer im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stand. 1842/43 scheiterte ein Versuch der deutschen Fürsten unter Führung Friedrich Wilhelms IV. von Preußen, Goethes Haus und Sammlungen zu kaufen und die Personen-

39 ThHStAW, B 2499/4, Bl. 68-71. Vgl. die Anlagen K: Kräuters Bericht über den Stand der Katalogisierungsarbeiten, Weimar, 20. Juli 1832, Bl. 73 f., und v. G.: »Inventarium derer Meubles und Geraethschaften welche in des verewigten Herrn Staatsministers von Goethe Arbeitsstube und daranstossenden Piecen zu finden sind«, Bl. 74-79 (undat. = vor 17. August 1832). Das »Inventarium« gliedert sich in die Punkte »A. Vorzimmer der Arbeitsstube«, »B. Bibliothek«, »C. Arbeitsstube«, »D. Schlafstube«, »E. Vormalige Schlafstube des Bedienten«.

40 Zitiert nach Ludwig Geiger: *Aus Alt-Weimar. Mittheilungen von Zeitgenossen nebst Skizzen und Ausführungen*. Berlin 1897, S. 359.

41 GSA 68/657, Bl. 1. Vgl. die Abbildung des Schlosses bei Gerhard Schuster, Caroline Gille (Hrsg.): *Wiederholte Spiegelungen. Weimarer Klassik 1759-1832. Ständige Ausstellung des Goethe-Nationalmuseums*. 2 Bde. München, Wien 1999. Bd. 2, S. 914.

42 Eine Quellensammlung zur Hausgeschichte mit monographischem Umfang ist in Vorbereitung.

43 Vgl. Paul Kahl: »ich hätte sonst Handwerksbursche und Vagabunden darin herumführen müssen ...«. *Wer durfte im neunzehnten Jahrhundert das Weimarer Goethehaus besichtigen? 300 Jahre Haus am Frauenplan und 125 Jahre Goethe-Nationalmuseum*. In: *Thüringer Museumshefte* 18 (2009), H. 1, S. 38-44.

gedenkstätte zum »Deutschen Museum«, zum ersten Nationalmuseum der Deutschen zu machen. Bezeichnenderweise scheiterte dieser Versuch am Streit um Goethes Arbeitszimmer: Goethes Enkel, die Hausbesitzer, wollten zwar Goethes Sammlungen verkaufen, aber das Haus behalten. Die deutschen Fürsten wollten hingegen das Museum nicht ohne das Haus und ausdrücklich nicht ohne Goethes Arbeitszimmer gründen. Über Jahrzehnte hinweg wurden Räume des Hauses dann an Fremde vermietet, nicht aber Goethes Privaträume im Hinterhaus, die im Wesentlichen so stehen blieben, wie sie waren. Bei der Wiedereinrichtung des Hauses seit 1885 stand von Anfang an der Wunsch im Vordergrund, auch in den anderen Räumen den alten Zustand möglichst wiederherzustellen. Aus den Protokollen der Kuratoriumssitzungen ergibt sich die bezeichnende Spannung zwischen Gedenkstätte und Museum, zwischen (vermeintlich) authentischem und gestaltetem Ort. Unter dem 14. Mai 1886 heißt es, die Einrichtung habe »sich so weit nur irgend möglich *dem* Zustande zu nähern [...], in dem das Goethe-Haus sich zur Zeit des Todes des Dichters befunden, – mit den Modificationen natürlich welche der Umstand erheischt, daß es eben nicht mehr ein Privathaus sondern ein Museum ist«.44

Auch die Problematik solcher Räume auf der Schwelle vom Privathaus zum Museum wurde schon im 19. Jahrhundert erörtert. Für die *Leipziger Allgemeine Zeitung* vom 13. Dezember 1842 – zunächst sicher eine Einzelstimme – stellt sich der

Ankauf des Goethe'schen Hauses und seiner Sammlungen, wenn damit die Verherrlichung unsers größten Dichters erzielt werden soll, als ein verfehlttes Unternehmen heraus: denn wir würden einmal die Verehrung vor seinem geistigen Werthe nach Art des Reliquiendienstes auf die zufälligen und nichtigen Spuren seines äußern Daseins übertragen; anderntheils würden wir von diesem geistigen Theil Das ehrend auszeichnen, worin er Andere neben und über sich hat [gemeint ist wohl die Kunstsammlung], allein Das, wodurch er über Allen steht [gemeint ist wohl die Literatur], unberücksichtigt lassen.45

In dem damaligen Unbehagen sind die problematischen Aspekte eines sich vor allem auf materielle Zeugnisse gründenden Dichtergedenkens vorweggenommen: Das »Dichterhaus« begünstigt eine verdinglichte Erinnerungskultur; sein Besuch hat oftmals »eine Lektüre der literarischen Werke selbst weder zur Voraussetzung noch zur Folge«.46

44 GSA 150/M 2, Bl. 44.

45 *Leipziger Allgemeine Zeitung*, 13. Dezember 1842, S. 4135 f.

46 In Anlehnung an Heinz Schlaffer, der von Dichterbiographien spricht. In: Heinz Schlaffer: *Liebeleien und Geldsorgen machen kein Genie. Dichterbiografien bereiten Literatur für Nichtleser zu, sie sind Interviews mit Toten.* In: *Süddeutsche Zeitung*, 10. Oktober 2011, S. 11.

Dieser grundsätzliche Vorbehalt gilt für Goethes und Schillers Arbeitszimmer gleichermaßen. Freilich gibt es auch grundsätzliche Unterschiede: Schillers Zimmer, Schillers Haus war eine Sache von Bürgern; sein Gründer ist Karl Georg Hase, der Stadtdirektor. Goethes Haus dagegen war Sache der Fürsten, des preußischen Königs wie des Großherzogs in Weimar. Dies entspricht der allgemeinen Wirkungsgeschichte beider Dichter. Schillers Weimarer Arbeitszimmer ist offenbar der erste bürgerliche Wohnraum in Deutschland, der nach jahrzehntelanger Fremdnutzung wieder eingerichtet und zu einer öffentlichen Gedenkstätte gestaltet wurde. Darin liegt seine geschichtliche Bedeutung. Goethes Arbeitszimmer ist demgegenüber offenbar der erste bürgerliche Wohnraum in Deutschland, der unmittelbar nach Verlust seines ursprünglichen Zwecks in seiner Gesamtheit als erhaltungswürdig eingestuft wurde; das Arbeitszimmer wäre 1842 beinahe zum Kern des ersten Nationalmuseums der Deutschen geworden. Beide Räume sind nicht nur Zeugnisse ihrer früheren Bewohner, sondern auch Ausdruck einer weitreichenden kulturgeschichtlichen Entwicklung im Deutschland des 19. Jahrhunderts: Ausdruck des Personenkultes und, damit verbunden, eines zunehmenden Auseinanderklaffens zwischen Person und Werk. Sie bedienen den Trugschluss, es verstünde einer »etwas von Literatur, nachdem man ihm etwas vom Leben ihrer Autoren erzählt hat«.47 Nutzen und Nachteil des Dichterszimmers für die Bildung sind offensichtlich.48 Literarischer Kronzeuge dieser Einsicht ist Thomas Manns Exilroman *Lotte in Weimar* (1939), der nicht von ungefähr einen Ursprungsmythos des kulturellen, des humanen Deutschland im Weimar Goethes, ja im Goethehaus selbst verortet. Thomas Mann verfolgt freilich auch genau die entscheidende Gefahr bis in die Goethezeit zurück, nämlich die, dass Dichterverehrung von der Verantwortung entlasten kann, das literarische Erbe selbst ernst zu nehmen. Mann lässt seinen erdichteten Riemer sagen, die kleine Stadt Weimar, »der die Werke des Geistes denn doch so unzugänglich bleiben wie jeder anderen, [halte] sich an die persönlichen Specialissima [...], wobei und woran diese Werke entstanden sind«.49 Dem entspricht Riemers Warnung: »Der Fremde darf bei der Besichtigung nie vergessen, daß unsere Merkwürdigkeiten nicht durch sich selbst merkwürdig sind, sondern darum, weil es die Merkwürdigkeiten Weimars sind«.50

47 Ebenda.

48 In Anlehnung an Hellmut Seemann, vgl. Christoph Schmäzle: *Wochenendausflüge und Wallfahrten* (Anm. 3).

49 Thomas Mann: *Große kommentierte Frankfurter Ausgabe. Werke, Briefe, Tagebücher*. Hrsg. von Heinrich Detering, Eckhard Heftrich, Hermann Kurzke u. a. Frankfurt a. M. 2001 ff. Bd. 9.1: *Lotte in Weimar. Roman*. Hrsg. und textkritisch durchgesehen von Werner Frizen. Frankfurt a. M. 2003, S. 54.

50 Ebenda, S. 62.



Tafel 10 (zu S. 86)
Schillers Wohnhaus, Arbeitszimmer



Tafel 11 (zu S. 86)
Goethes Wohnhaus, Arbeitszimmer

Bildnachweis

Casa di Goethe, Rom: S. 284, 291, 293, 295

Deutsches Historisches Museum, Berlin: S. 81

Deutsches Literaturarchiv Marbach: S. 61, 65, 77, 78, 83, 135, 143, 148, 149, 262, 263, 275, 277, 279, 281

Freies Deutsches Hochstift – Frankfurter Goethe-Museum: S. 154, 155, 158, 159, 161, 165, 169, 190

Klassik Stiftung Weimar: Frontispiz, S. 19, 25, 27, 40, 41, 47, 49, 50, 54-56, 75, 76, 79, 118-121, 123, 125, 128, 131, 172, 180, 185, 191, 200-202, 211, 224, 225, 229, 233, 237, 250, 251, 261, 264-268, 289, 312, 317

Landesamt für Denkmalpflege Sachsen: S. 51-53

Museum der bildenden Künste Leipzig: S. 35

Privatsammlung: S. 80, 84

Quandt-Verein Dittersbach zur Förderung der Künste e.V.: S. 43

Stadtgeschichtliches Museum Leipzig: S. 67, 70, 71

Stadtmuseum Weimar: S. 175

Erstpublikation

Paul Kahl: Schillers und Goethes Weimarer Arbeitszimmer. Geschichte ihrer Inszenierung.

In: Hellmut Th. Seemann, Thorsten Valk (Hrsg.): Literatur ausstellen. Museale Inszenierungen der Weimarer Klassik. Jahrbuch der Klassik Stiftung Weimar 2012. Göttingen 2012, S. 85-96.